

Das Burgfräulein.

Roman von Friedrich Friedrich.

(22. Fortsetzung.)

Mit zitternder Hand und unfagbarer Angst hatte Wölfer den Freund auf den Rasen niedergelegt; er legte seine Hoffnung mehr für ihn; vom Schmerze getrieben sprang er auf, überlassen Sie mir das! rief er dem Lieutenant zu; dann wandte er sich an Renno; Wenn Sie meinen Freund getödtet haben, dann werden Sie auch mit Vergeltung leben, oder ich schicke Sie nieder, wo ich Sie treffen Morgen werden wir uns wieder sprechen!

Mit Bergnügen rief Renno mit wachsendem Lachen, winkte seinem Sekundanten, schlang sich auf's Pferd und sprengte rasch mit ihm davon. Ein erschrockener Bube! rief Arthur ihm nach.

Wölfer war bereits wieder neben dem Freunde niedergekniet; war Hilfe möglich, so durfte er nicht eine Minute lang säumen. Er rief die Kleidung auf, das Blut aus Werned's Brust floß noch immer stark aus der Wunde des Herzens; er legte das Ohr auf die Brust. Das Herz ist nicht getroffen — es schlägt noch! rief er, sich emporrichtend.

„Hoffnung vorhanden?“ fragte Arthur.

Wölfer antwortete nicht; mit einer Sonde untersuchte er die Wunde, und es gelang ihm, die Kugel zu finden und herauszuziehen. Ein fremdiger Strahl glitt über sein Gesicht hin. „Ich hoffe, ihn zu retten!“ rief er; nun, eilen Sie und holen Sie den Wagen herbei — es hängt Alles davon ab, daß er bald zur Ruhe kommt! Arthur eilte, so schnell er konnte, während Wölfer bemüht war, das Blut zu stillen und die Wunde vorläufig zu verbinden, um den Zutritt der Luft abzuhalten.

In kurzer Zeit langte der Wagen an. Werned schlug die Augen auf und versuchte sich emporzurichten; leise drückte Wölfer ihn zurück. „Mein ruhiger liegen“, hat er; „ich habe die Wunde bereits sondirt und die Kugel herausgezogen, die Verletzung ist nicht tödtlich, ich — ich werde dich retten!“ Werned's Auge haftete auf den jungen seines Freundes; die Freude in denselben verrieth ihm, daß er die Wahrheit sprach; er dachte an seine Mutter, er sollte sie wiedersehen und beruhigter schlief er die Augen.

Vorsichtig trugen Wölfer und Arthur ihn in den Wagen, sie setzten sich zu ihm und langsam fuhrten sie der Stadt zu.

Renno hatte sich von seinem Sekundanten getrennt und kam allein auf seiner Bestimmung an; sein Verlangen nach Rache war befriedigt — er hielt Kurt für todt. Mit dämonischer Freude dachte er an Ewa's Schmerz, wenn sie die Nachricht von dem Tode des Doktors erhielt; es ärgerte ihn nur, daß er nicht auch sie und Arthur und Wölfer hätte erschlagen können. Er war ein zu überlegender Kopf, als daß er nicht an die Folgen seiner That hätte denken sollen. Wie lange konnte sie ein Geheimniß bleiben? Vielleicht schon in wenigen Stunden konnte das Geschick des Gerichts erfolgen. Er hatte nicht Lust, die Strafe, welche ihn erwartete, über sich ergehen zu lassen, er wollte fliehen.

Was sollte er noch auf seiner Bestimmung? Sollte er täglich daran erinnert werden, daß sein Verbrechen, das schöne und stolze Burgfräulein zu erdrosseln, mißlungen war! Sollte er Carlsen als seinen Bruder und die alte Frau als seine Mutter anerkennen? Dieser Gedanke war ihm unerträglich.

Seine Mutter war früh am Morgen bei ihm gewesen; in schroffer Weise hatte er sie zurückweisen lassen; er wollte sie nicht kennen. Er gab dem Meitnecht Befehl, sein bestes Pferd zu fassen und verschloß sich in sein Zimmer, um seine Papiere zur Flucht zu ordnen und zusammenzufassen. Nur hiermit beschäftigt, bemerkte er nicht, daß unter seinen Arbeitern eine Gährung herrschte, welche von Minute zu Minute zunahm; sie hatten erfahren, daß er der Bruder Carlsen's war, und daß er seine Mutter am Morgen schroff zurückgewiesen hatte. Meinend hatte die Alle es selbst erzählt.

„Ich habe es längst gesagt, daß er kein Mitleid kennt und kein Herz besitzt!“ rief einer der Arbeiter; „jedem Anderen würde es eine Freude gewesen sein, für seine alte Mutter sorgen zu können, er hat sie aus dem Hause werfen lassen; — er schämt sich ihrer, weil er reich geworden ist!“

„Ich habe ihn als Junge gekannt!“ warf ein Anderer ein; „er war ein böser Bube, dem es eine Freude gewesen wäre, wenn er Anderen Schanden zufügen konnte. Das ganze Dorf freute sich, als er mit seinem Vater nach Amerika ging, der war auch nicht besser; Vater und Sohn pakteten zusammen!“

„Wißt Ihr, daß er eine Frau in Amerika hat!“ rief Konrad.

„Das kann nicht sein, denn er wollte ja hier das reichste Fräulein auf der Pleßburg heiraten!“

„Und es ist dennoch so!“ fuhr Konrad fort; „er hat seine Frau in ein Herrenhaus bringen lassen, obgleich sie nicht gekleidet ist, dann hat er ihre

große Bestimmung verkauft und ist mit ihrem ganzen Vermögen entflohen; deshalb hat er auch einen anderen Namen angenommen!“

„Er ist also ein gewöhnlicher Spitzbube und Betrüger!“ riefen Mehrere zugleich.

„Ja, und dieser Mensch hat uns behandelt, als ob wir seine Sklaven wären; er war zu stolz, um unsern Gruß zu erwidern; er gehört in das Juchthaus, und wir sind eheliche Männer, wenn wir auch arm sind!“

Der Unwille wuchs immer mehr; ein Aufseher suchte die Aufregung zu beruhigen, es war vergebens. „Wollt Ihr einen Betrüger in Schutz nehmen?“ riefen Mehrere. „Ha! Wer Andere betrügt und beschließt, kann leicht reich werden, der kann sich die schönsten Pferde halten und sich mit Glanz und Pracht umgeben; ein ehrlicher Mann wird er dadurch jedoch nicht reicher!“

„Wir arkeiten für einen solchen Menschen nicht mehr!“ riefen Andere, und warfen Hade und Schaufel bei Seite.

Viele folgten ihrem Beispiele. „Er soll wissen, weshalb wir nicht mehr für ihn arbeiten wollen!“ rief ein erregter Kopf; „wir wollen vor sein Haus hinziehen und dann werde ich ihm sagen, daß wir für einen Mann, der seine Frau in's Irrenhaus gebracht und bestohlen hat, nicht mehr arbeiten wollen!“

„Das wollen wir thun!“ stimmten ihm Mehrere bei. Da kam ein Arbeiter, der in der Stadt gewesen war, zurück und erzählte, daß Renno den Doktor Werned im Duell erschossen habe.

„Unmöglich!“ warf Konrad erschreckt ein.

„Es ist so! Ich habe gesehen, wie sie den Doktor aus dem Wagen hoben, er war bleich und todt; auch ich hielt es nicht für möglich, denn ich weiß, wie viel Gutes der brave Doktor uns Armen erwiesen hat. Er hat selbst dem Geringsten seine Hilfe nie verweigert und nie Bezahlung dafür angenommen. Ein Offizier hob ihn mit aus dem Wagen, ich trat an ihn heran und fragte, da sagte er mir, daß Renno ihn erschossen habe!“

„Ha! Ein Betrüger! — ein Dieb! — ein Mörder!“ rief eine Stimme aus dem aufgeregten Haufen; „wir wollen den Doktor rächen!“

„Wir wollen ihn rächen!“ wiederholten Viele.

„Kommt! kommt! Er ist in seinem Hause!“ rief einer.

Mit Haden und Schaufeln bewaffnet, schickte durch lautes Schreien und Rufen noch mehr anfeuernd, zogen die Männer auf das alte Jagdschloß zu. Renno sah sie herantommen und einen Augenblick lang stand er wie erstarrt da. Was die Erregten wollten, darüber konnte er nicht mehr im Zweifel sein, denn drohend schlangen sie die Haden.

Haltig steckte er mehrere Papiere in die Tasche, rief zwei Revolver von der Wand und legte sie vor sich neben dem Fenster.

Der erregte Haufen rückte heran. „Carlsen! Betrüger! — Mörder!“ — riefen einzelne Stimmen aus ihm. Renno rührte sich nicht; nur sein halb schloßenes Auge zuckte und leuchtete unheimlich; endlich rief er das Fenster auf. „Was wollt Ihr?“ rief er drohend.

„Betrüger! der seine Frau in's Irrenhaus gebracht hat! Mörder! Wir wollen den Doktor Werned rächen!“ lönte es ihm wild entgegen.

„Ha, Carlsen, kennst Du mich nicht mehr?“ rief ein Mann vor springend; „ich habe Dich gekannt, als Du noch ein Bube warst, und schon damals hast Du nichts getaugt!“

„Er hat keine eigene Mutter verläugnet!“ warf ein Anderer ein. „Zurück!“ rief Renno befehlend und ergriff einen Revolver.

„Er mag noch zu drohen! Schlagt ihn todt, den Bösewicht! Mörder!“ erschallte es wild durch einander.

„Zurück, Elende!“ wiederholte Renno noch einmal und erhob den Revolver.

„Laßt Euch nicht einschüchtern!“ rief eine laute Stimme; „er ist ein Bösewicht und Bösewichter sind immer feige. Dringt in das Haus ein!“

de Hand sie herborgerufen? Niemand fragte danach, Niemand rührte die Hand zur Rettung; mit wildem Jubel wurde die emporschlagende Flamme begrüßt, denn sie vollendete das Werk der Zerstörung und der Rache.

In kurzer Zeit war das alte Jagdschloß vernichtet. Die immer noch lodrenden Flammen warfen ihre Gluth bis zu den nahen Tannenbäumen, unter denen die Lagen, welche von Renno's Kugeln getroffen waren. Einer der Unglücklichen hatte bereits kein Leben ausgehaucht, zwei waren schwer verletzt.

Eine Anzahl Männer umstanden sie und blickten beifällig auf ihre unglücklichen Kameraden. Ihre Hand ballte sich vor Erbitterung, weil sie die Unglücklichen nicht mehr zu rächen vermochten, und ihre lautesten Verwünschungen folgten dem nach, der als ein Flüchtling durch den Wald dahin sprang und an dessen Herse sich wie sein Schatten die Furcht vor der Strafe heftete!

Vierzehntes Kapitel.

Arthur ritt noch an demselben Tage zu Ewa, um ihr die Nachricht des Duells und des unglücklichen Ausgangs desselben zu überbringen, damit sie nicht von Anderen das Geschehene in vielleicht noch schlimmerer Färbung erfahre; er traf seine Cousine und Wina von Henneberg im Zimmer. So peinlich ihm auch die Gegenwart des alten Fräuleins war, so beschäftigte ihn das Geschehene doch zu sehr, als daß er es länger hätte verschweigen können.

Fräulein von Hanstein fuhr erschreckt empor und richtete einige Sekunden lang die Augen starr auf ihn, als wäre sie nicht im Stände, seine Worte zu fassen. „Arthur! er ist todt! — gefesse es!“ rief sie dann.

„Nein, es ist sogar Hoffnung, daß er gerettet wird.“

„Denn Hoffnung, nicht einmal Gewißheit!“ fuhr Ewa erschüttert fort; „und meinweilen leidet er, für mich hat er Alles geopfert!“

Sie bedeckte die Augen mit der Hand. „Du hättest ihn sehen sollen, wie er ruhig dastand, als Renno die Pistole auf ihn richtete“, sprach Arthur; „keine Wankel seines Gesichtes zuckte, — sein Auge blickte auf die Waffe, von der er den Tod erwartete, ohne zu blinzeln! — Wahrhaftig, das hätte ich ihm nicht zugehört!“

„Du hast um das Duell gewußt; weshalb hast Du es nicht verhindert?“ rief Ewa.

„Dies stand nicht in meiner Macht!“

„Dann hättest Du mir davon sagen sollen, ich — ich würde es verhindert haben, und hätte ich mich Renno's Waffe entgegenstellen müssen!“

Arthur schüttelte mit dem Kopfe. „Davon verheißt Du nichts!“ bemerkte er; „ein Duell ist Ehrensache!“

„Kann die Ehre von dem zufälligen Erfolge der Waffen ab?“ rief Ewa; „ist der Schuldige vielleicht verfehlt? — Wird dieser Mann nicht noch über seinen Sieg triumphiren?“

„Nein; weißt Du nicht, daß ihn die Strafe schon zum Theil erreicht hat? Die Arbeiter haben den Doktor gerächt, sein Haus ist in Brand gesteckt, und er selbst ist geflohen!“

„Ich weiß es; ich kannte jedoch die Ursache nicht, welche die Arbeiter zu dieser That getrieben hatte“, gab Ewa zur Antwort.

„Sie haben Werned rächen wollen“, wiederholte Arthur. „Renno hat auf die Arbeiter geschossen und soll einige getödtet haben; die Polizei ist bereits thätig, um ihn zu verfolgen; hoffentlich wird es ihm nicht gelingen, zu entkommen.“

„Und wenn die Polizei ihn erreicht, wird das Geschehene dadurch ungeschehen? Hast Du Werned's Mutter angetroffen?“ fragte Ewa.

„Ja, sie war wegen, als wir ihren Sohn aus dem Wagen hoben; sie hielt ihn für todt und ihr Schmerz war groß; sie war der Verweissung nahe. Als Wölfer ihr indessen sagte, daß er den Freund zu retten hoffe, daß er aber der größten Ruhe und sorgsamsten Pflege bedürfte, da schickte sie sich, und als sie zu ihm an sein Lager trat, floß keine Träne mehr aus ihren Augen; gewaltig hielt sie dieselben zurück.“

„Ich begreife ihren Schmerz“, fuhr Ewa fort. „Arthur, ich muß zu ihr und sie sprechen; ich muß ihr sagen, daß dies Duell ohne mein Wissen stattgefunden hat, vielleicht gelingt es mir auch, sie etwas zu beruhigen.“

Fräulein von Hanstein war erregt aufgelaufen.

Wina von Henneberg hatte Arthur's Mittheilung angehört, ohne das geringste Zeichen der Bestürzung zu verrathen; sie sah ruhig am Fenster, mit einer Siderie beschäftigt; auf ihrem alten Gesicht drückte sich sogar ein Gefühl der Befriedigung aus. Sie liebte ja Werned nicht, und ihr würde es am liebsten gewesen sein, wenn Renno und Werned sich gegenseitig todgeschossen hätten.

Bei der Guisherrin erregten Worten hob sie den Kopf langsam empor. „Liebe Ewa, ich begreife Deine Erregung nicht“, sprach sie; „durch den Besuch der Frau würdest Du Dir nur einen Herben geben; wenn der Doktor sterben sollte, so dürftest Du nicht schwer werden, einen anderen und gleich thätigen Arzt zu gewinnen, es ist ja kein Mangel an solchen Leuten!“

Ewa blühte empor auf, sie wollte heftig antworten, Arthur kam ihr zuvor. „Sie scheinen wenig Mitleid mit ihm zu empfinden!“ rief er; „er ist in Ihren Augen freilich nur ein Bürger-

licher; ich freue mich, daß er mein Freund ist; ich halte ihn für einen der edelsten Menschen!“

„Herr Lieutenant, für Ihre Ansichten bin ich Gott Lob nicht verantwortlich“, bemerkte Wina mit scharfer Zunge; „ich kann Ihnen in Betreff Ihrer Freundschaften leider auch keine Vorschriften machen!“

„Das ist sehr gut!“ rief Arthur, „denn erheben würden dieselben nicht passen und zweitens würde ich sie nicht befolgen, und was meine Ansichten betrifft, so bin ich gewohnt, dieselben selbst zu vertreten.“

Die alte Dame verzog spöttisch den Mund.

„Tante, Du scheinst ganz zu vergeren, wie viel ich dem Doktor zu verdanken habe“, sprach Ewa streng; „er hat mich gerettet, und ich glaube, auch Du bist ihm zu Dank verpflichtet.“

„Ja?“ rief Wina, sich stolz emporrichtend; der Gedanke, einem Bürgerlichen Dank schuldig zu sein, erschien ihr so ungeheuerlich, daß sie ihn nicht zu fassen vermochte.

„Gewiß!“ entgegnete Arthur. „Hätte der Doktor die Arbeiter nicht nicht beruhigt und hätten dieselben Sie in dem Gartenhäuschen ertrübt, so würden sie sicherlich nicht sehr freundlich mit Ihnen verfahren sein und auch Ihre schöne Rede wäre verloren gewesen!“

„Herr Lieutenant!“ unterbrach ihn die Alte mit bebender Stimme, „Sie scheinen nicht zu wissen, mit wem Sie sprechen!“

Arthur bemerkte das Glas in's Auge und blühte seine Tante gedankend an, Sie nicht Ihr eigener Geist sind, so sind Sie Fräulein Wina von Henneberg!“ rief er lachend.

„Herr Lieutenant! entweder verlassen Sie das Zimmer, oder Sie zwingen mich dies zu thun!“ fuhr Wina fort.

Arthur zuckte mit der Achsel. „Ich besuche Cousine Ewa; wenn Sie anderer Ansicht gewesen sind, so irren Sie“, gab er zur Antwort.

Wina warf ihm einen sehr bösen und erbitterten Blick zu und verließ das Zimmer.

„Ich hätte sie zurückhalten sollen“, sprach Ewa, welche trotz ihrer Empörung über die Worte ihrer Tante Mitleid mit ihr empfand.

„Du Gegenheil“, bemerkte Arthur, „Du solltest ihr durch einen Diener sagen lassen, daß Du ihr mit Vergnügen Deinen Wagen zur Verfügung stellen würdest, wenn sie die Pleßburg ganz und für immer verlassen wolle.“

„Nein — nein, Du gehst zu weit! Du vergißt, daß ich ihr Vieles zu verdanken habe.“

„Was denn?“ warf Arthur ein; „sie hat Dich errettet, so lange sie hier im Hause ist; ginge es nach ihrem Wunsch, so würdest Du ganz eine so verdorrte, hochmüthige, herzlose und loschafte alte Jungfer, wie sie es ist! — Sie hat nie einem Menschen Gutes erwiesen, — sie würde eher tausend Menschenleben opfern, ehe sie eine einzige ihrer falschen Leden hinbrähe. Sie haßt Werned, nur weil er nicht an ihre finsternen Donnmächte glaubt; ja, sie würde im Stillen jubeln, wenn er stürbe!“

Die Nennung Werned's rief in Ewa das Geschehene wieder nach. „Wißt Du mich zu Werned's Mutter begleitet?“ fragte sie.

„Deute nicht!“ gab Arthur ernst zur Antwort; „die Frau würde nicht im Stände sein, Dich zu sehen und zu sprechen.“

„Der Gedanke, daß Werned um meinwillen sterben könne, läßt mich keine Ruhe“, fuhr Ewa erregt fort. „Er wird nicht sterben“, bemerkte Arthur; „sein Freund hat versprochen, ihn nicht zu verlassen, und seine Mutter wird ihn so sorgsam pflegen, wie er nur gepflegt werden kann.“

Ewa schwiege einige Minuten. „Wirft Du mir morgen Nachricht bringen, wie es ihm geht“, fragte sie endlich.

„Gewiß, täglich, wenn Du es wünschst; nun leb' wohl! Ich will über die Hochzeite reiten, um zu sehen, was die Arbeiter dort oben angerichtet haben, ärgern wird es mich freilich, daß sie Renno haben entweichen lassen!“

Ewa hielt ihn nicht zurück. „Als sie allein war, ließ sie sich am Fenster nieder, hängte den Kopf auf die Hand und blickte fennend in die Ferne. Ein Wild trat immer und immer wieder vor ihren Geist hin, es waren die bleichen Rüge Kurt's; seine ersten dunklen Augen waren auf sie gerichtet und schienen ihr zu sagen: „Für Dich habe ich mich geopfert; ich wollte Dich von dem Manne befreien, der Dich getauft und betrogen, der Deiner nicht würdig war, mit dem Du unlagbar unglücklich geworden wärest!“

Erst jetzt war sie sich völlig klar bewußt, daß ihr Herz Renno nie gehört hatte und nie gehört haben würde. Werned liebte es! Sie fühlte dies, nun sein Leben in Gefahr war; die Theilnahme, welche sie so lange gegen ihn gehabt, das Gefühl des Dankes — dies alles hatte sich in ihr mit einem Male zur vollen und unabweislichen Liebe gestaltet. Es war ihr, als ob von ihrem Herzen ein Schleiher fortgezogen sei und sie begriff jetzt selbst nicht, wie es möglich gewesen war, sich über ihr Herz so lange zu täuschen.

Sie dachte nicht daran, daß Werned ein Bürgerlicher und ein Arzt war; sie liebte ihn, jeder Stolz schwang ihrem Herzen gegenüber, sie würde Werned geliebt haben und wäre er ein Bettler gewesen! Was kümmerte sie das Urtheil ihrer Verwandten und der Welt, da sie in ihm ihre ganze Welt zu finden hoffte.

Die Sonne neigte sich zum Untergange. Goldig, feurig strahlte im

Westen der Horizont, mit lichten, goldenen Scheine waren die Wolken umsäumt, alles schien in ein rosiges Licht getaucht. Wie es hinter fernen Bergen glühte, wie in dem Thale sich der Thau wie ein leichter, weißer Schleier senkte! Für Ewa war es nicht das Leuchten des Abendroths, sondern das Glücken und Leuchten einer neuen, glücklichen Zukunft!

Kurt's Zustand war ein sehr gefährlicher; sein Freund Emil wich nicht von seiner Seite, ebensowenig die Mutter. Auf Wölfer's Verlangen war noch ein zweiter Arzt zu Rofthe gezogen, weil er allein die Verantwortung nicht übernehmen mochte. Tag für Tag sandte die Edelade einen Boten zur Stadt, um über des Doktor's Zustand Nachricht zu erhalten, und länger als acht Tage lautete dieselbe sehr ungünstig.

Als Arthur ihr endlich die Kunde brachte, daß nach Ansicht der Aerzte die Gefahr überstanden sei und der Kranke, aller menschlichen Berechnung nach, wieder genesen werde, da vermochte sie sich nicht länger zu halten, sie fuhr zur Stadt, um Kurt's Mutter zu besuchen.

Ihr Herz schlug schneller, als sie das Haus betrat, in welchem der Mann wohnte, den sie mit einer Annielie, die ihr ganzes Herz ausfüllte, liebte; ihre Wangen, welche durch die bange Besorgniß der letzten Tage blaß geworden waren, rötheten sich leicht.

Einen Augenblick stand sie wie verlegen da, dann eilte sie auf die würdige Frau zu, die befremdet sie hatte eintreten sehen und erfaßte beide Hände derselben. „Sie haben unsagbar viel gelitten, Frau Werned!“ rief sie; „ich würde längst gekommen sein, um selbst nach Ihrem Sohne zu fragen, allein ich wollte Sie nicht stören; ich begreife, daß Ihr ganzes Interesse auf den Kranken gerichtet war.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Wiege der amerikanischen Eisenindustrie.

In der Entwicklungsgeschichte unseres Landes hat das Gebiet um die Großen Seen eine hervorragende Rolle gespielt. Hier drangen die ersten Pelzjäger in den reichen Nordwesten und das fruchtbare obere Mississippithal vor. Den Ansiedler-schaaren boten die Seen vor dem Bau der Eisenbahnen den besten Weg in die Wildniß und ermöglichten ihnen, mit dem Osten Handel zu treiben. Die ausgedehnten Nadelholzwälder der Seegegend haben seit dreißig Jahren Baupolz für Tausende von Städten geliefert. Das am Michigansee gefundene Kupfer zieht sich in binnnen Drähten über den Erdball. Mitten in grünen Feldern und Wäldern sind Blei- und Zinnerzgewerke entstanden. Die größten Nickelminen Amerikas befinden sich in diesem Gebiet, und in den letzten Jahren haben die Silberfunde am Ontariosee Dutzende von neuen Millionären geschaffen.

Die Ausbeutung der Metallschätze des Seegebietes nahm erst vor dreißig Jahren ihren Anfang, obwohl das Vorhandensein der Erze seit einem halben Jahrhundert bekannt war. Kapital für die Anlage der Bergwerke war nur schwer zu haben. Noch vor sechzehn Jahren konnten die Aktien der Calumet und Hecla-Mine im nördlichen Michigan für ein Fünftel ihres Nennwerthes gekauft werden, obwohl reines, metallisches Kupfer in den Bergwerken gefunden worden war. Die Fachleute, Geologen und Mineralogen, schüttelten den Kopf und weigerten sich, den Berichten der Bergwerksingenieure Glauben zu schenken. Eine Spur metallischen Kupfers möge dort oben in der Wildniß wohl zu finden sein, meinten sie, doch würde die Ader bald verschwinden. Augenblicklich ist der Schacht der Calumet und Hecla über dreitausend Fuß tief, und der Vorrath an Kupfer scheint kein Ende nehmen zu wollen. Im Mai vorigen Jahres allein belief sich die Menge des gefördertten Kupfers auf 8,600,000 Pfund, und da das reine Kupfer der Calumet und Hecla im Weltmarkt stets einen höheren Preis erzielt als das aus Erz eingeschmolzene und durch elektrischen Strom kostfrießig gewonnene, ist es nicht zu verwundern, daß die Aktien der Minengesellschaft heute hoch im Kurs stehen.

Nur wenige Meilen nordwestlich von den Bergwerken, die die Welt mit einem großen Theil des begehrten Kupfers versorgen, befindet sich die Wiege, in der das Riesentind, die amerikanische Eisenindustrie, großgezogen wurde. Am westlichen Ende des kalten, tiefen Superiorsees, der von bunten Nadelwäldern, mit kleinen Seen und unburchbringlichen Sümpfen umgeben ist, liegen die fünf Bezirke, die im vorigen Jahre 34,000,000 Tonnen Eisenerz oder neunundfünfzig Prozent der Gesamtproduktion der Ver. Staaten lieferten. Zwischen Sumpf und düsterem Tannenwald, wo während der hellen Oktobernächte der Brunnenschrei des Glettkerzes und das Geheul des grauen Wolfes erschallt, liegt Material für Schiffschiffe und ihre Kationen, Rahnabellen, Eisenbahnen, Fahräder, Wollenträger, Bräuen, Pflüge, Druckpressen, kurz das gesammte Gerippe der modernen Civilisation, im fessigen Boden, über den der rothe Mann jahrhundertlang ahnungslos auf seinen Jagdzügen einherstrich, dicht unter der Oberfläche, oft von

den Wurzeln der Tannen durchdrungen oder von dem Wasser der Seen bespült, finden sich die rothbraunen, feintörnigen Massen, gebranntem und getrocknetem Lehm gleich, die den Zambesi, den Kongo und den Niagarafluß überbrückt haben, die als Lokomotiven durch Afrika und Indien schaukeln, als amerikanische Schreibmaschinen in der ganzen Welt erscheinen und mannigfache Artikel anderer Art herstellen, mit denen der amerikanische Handel alle Theile der Erde versorgt.

Im Sommer surten singende Vögel von Wäldern und stehenden Flüssen über den Sumpf und durch den Wald; im trocknen Herbst faßt der rothe Hahn durch die dünnen Fichtenstämme, und im Winter deckt tiefer Schnee See, Sumpf und Wald mittelbig zu. In diese unwirthliche, felsengefüllte Gegend drangen vor fünfzig Jahren einige Goldsucher auf der Jagd nach dem gleichenden, gelben Phantom vor. Statt dünner Aderm und kleiner Klumpen des gelben Metalls, fanden sie ganze Schiffschladungen des rothen Erzes. Sie murten, warderten weiter in die Wildniß und vergaßen ihren Hund. Erst lange Jahre später, 1877, als die Flotten der Segelschiffe das Holz des Urwalds vom Superiorsee nach dem holzhangrigen Chicago schafften, wurde mit der Ausbeutung der Erzlager in den Marquette, Menominee- und Gogebiebezirken, im Staate Michigan südlich vom Superiorsee gelegen, ernstlich angefangen. Sieben Jahre später wurde die Erzförderung nördlich vom Superiorsee, hundert Meilen von seiner Küste am Ufer des Vermilionsees in Minnesota begonnen, doch erst 1892, als Eisenerz im Mesabizebiet in Minnesota gefunden wurde, erreichte die Seegegend ihre volle Bedeutung für die Eisenindustrie unseres Landes.

Die Mengen Eisenerz, die in den sechzehn Jahren seit der Entdeckung dem Boden des Mesabizebiets entziffen sind, haben selbst die ans Größe gewöhnten Amerikaner in Erstaunen gesetzt und den unerwarteten Aufschwung der Eisenindustrie des Landes möglich gemacht. Ein einziges Bergwerk in diesem Bezirk, die Iron-Mountain-Mine nahe Eveleth, lieferte im Jahre 1906 genug Eisen, um 25,000 Lokomotiven im Gewicht von je 120,000 Pfund herstellen zu können. In jenem Jahre lieferte diese Mine 2,500,750 Tonnen Eisenerz, mehr Rohmaterial in zwölf Monaten, als in den hundert Jahren von 1770 bis 1870 in ganz Amerika verbraucht wurde. Dabei stand die Iron-Mountain-Mine der Größe nach durchaus nicht allein; sieben andere Minen im Mesabizebiet produzierten im gleichen Jahr je mehr als eine Million Tonnen Erz, und der Stahl, der aus dem Produkt dieser sieben Bergwerke hergestellt wurde, würde ausreichen für die Ver. Staaten mit einer Flotte von 140 der größten Schlachtschiffe zu versorgen. Die Gesamtproduktion der Mesabiminen belief sich im Jahre 1906 auf 20,156,566 Tonnen, und seit der Eröffnung des ersten Schachtes vor sechzehn Jahren hat der Bezirk die Welt um fünfundsiebzig Millionen Tonnen Roheisen bereichert, mit genügend Erz für den zehnfachen Betrag schon jetzt in Sicht. Im vorigen Jahre haben die Minen am Superiorsee, die dem Stahlstift gehören, vierunddreißig Millionen Tonnen Eisenerz geliefert, mehr Erz und mehr Eisen als im gleichen Jahre aus allen Gruben Deutschlands, Englands, Spaniens und Luxemburgs gefördert wurde. Von den Erträgen und dem ununterbrochenen Betriebe dieser Gruben hängt die Existenz der vom Stahlstift beschäftigten 150,000 Arbeiter ab. Seit der Eröffnung des ersten Bergwerks in Minnesota vor einem Vierteljahrhundert haben die Minen dieses Staates Eisenerz im Werthe von 250 Millionen Dollars gefördert.

Neuedings ist ein anderer Theil des Gebietes der Großen Seen plötzlich in den Vordergrund getreten. Am Nordufer des Ontariosees verwickelten sich in ungeahnter Weise die Träume der Goldsucher, die vor fünfzig Jahren das glühende Metall in der Wildniß gesucht und Eisenerz gefunden hatten. Tagelöhner und Eisenbahnarbeiter wurden über Nacht Millionäre; Schmiede und Holzschläger, die ihr ganzes Leben sich von Tagelöhnen bis zum Sonnenuntergang für geringen Lohn abgepalmt hatten, konnten plötzlich an einem Tage den Verdienst eines ganzen Jahres verschleppen und arme Schluder von Studenten entputzten sich als Großkapitalisten. Arbeiter, die im Auftrage der kanadischen Regierung am Ufer des Temiscamiquesees in Neu-Ontario eine Eisenbahn durch Fichtenwald und Sumpf der großen Inlandwasserstraße zu bauen, fanden zufällig die Silberader, die später zu den reichen Silberfunden am Colorado führten. Sie haben nicht ganz gehalten, was man von ihnen erwartete; sie haben manche Leute im Sandwüchsen reich gemacht, anderen schwere Enttäuschung gebracht. Die Edelmetalle sind trügerisch, das Eisen ist es nicht.

Im jugendlichen Alter von 10 bis 25 Jahren sterben in Deutschland mehr Menschen an Appendizitis als an allen andern Krankheiten zusammen. Das männliche Geschlecht ist mehr gefährdet als das weibliche.